

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1-50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 93

Celje, Sonntag, den 25. November 1934

59. Jahrgang

Was bringt die Zeit?

Der Völkerbund hielt kürzlich seine Eröffnungsfeier für die Behandlung der Saarfrage ab. Vorläufig kam er über Eröffnung nicht hinaus. Seit Tagen warten die Vertreter der Staaten darauf, in die Behandlung der Tagesordnung einzutreten, aber es kommt nicht dazu, weil der sogenannte Dreierausschuß unter dem Vorsitz des Italiensers Aloisi noch immer tagt. Und zwar in Rom. Man braucht nicht Politiker zu sein, um zu erkennen, wo diese Verschleppungsstatik hinauslaufen soll. Die Zusammenhänge sind rasch hergestellt: Jugoslawien hat gelegt seine Karte in Sachen Marzelle vorlegen. Italien, Ungarn und Österreich sind in der größten Verlegenheit. Man will Zeit gewinnen, um die Behandlung der Frage des Königsmordes womöglich zu hintertreiben. Italien hat durch seine Botschafter in Paris und London bereits das Verlangen gestellt, es wolle in die Marzeller Affäre nicht hineingezogen werden und wünsche auch nicht eine Debatte über die Verantwortlichkeit Ungarns in dieser Angelegenheit vor dem Völkerbund.

Die französische und englische Presse wissen in diesen Tagen von neuerlichen schweren Spannungen in Deutschland zu berichten, die nach ihrer Ansicht in kürzester Zeit zu einem ähnlichen Ergebnis führen würden wie im Juni d. J. Angeblich sollen unüberbrückbare Gegensätze bestehen zwischen der SA und der Reichswehr und ungeheure Spannungen wegen des evangelischen Kirchenstreits. Die Presse weiß bereits Einzelheiten über die Gegensätze zu berichten. — Es macht auch in Deutschland niemand ein Hehl daraus, daß das Land unter der Krise und unter den weltanschaulichen Gegensätzen leidet. Aber es ist ein Irrtum zu glauben, daß sie zu schweren Erschütterungen führen werden, die vielleicht gar die Stellung der Regierung, d. h. Adolf Hitlers gefährden könnten. Denn, über die Unzufriedenheit einzelner Unterführer ist auch die Regierung unterrichtet, und wenn sie noch nicht zugegriffen hat, so heißt das, daß sie keine Gefahr in dieser Unzufriedenheit sieht. Was die Reichswehr angeht, so liegt die Situation heute gänzlich anders als im Juni d. J., denn heute ist Hitler ihr oberster Kommandant. Im übrigen spielen ein paar unzufriedene Oberführer dem Willen der Regierung und des Volkes gegenüber keine so große Rolle. Hitler wird eher wieder ein paar Männer ablängen — ohne Blutvergießen — als sein Werk gefährden lassen.

Deutschland hat nach eingehenden jugoslawischen Pressekommentaren bei der Aufklärung des Marzeller Verbrechens eine vorbildlich ehrenhafte Stellung eingenommen. Es hat mit allem Nachdruck die Zusammenhänge zwischen den Terroristen, soweit diese ins Reich hineinzielen, erforscht und konnte zahlreiches Material für die Bekämpfung in Genuß liefern. In Völkerbundkreisen, wo Deutschland heute nicht mehr vertreten ist, hat dieses Vorgehen große Sympathie ausgelöst.

Die Verhaftungen in Vancouver

Im Zusammenhang mit der Meldung von der Auffindung verdächtiger Personen an Bord eines britischen Dampfers in Vancouver bringt Reuters folgende Mitteilung der Schiffsahrtsgesellschaft, der der betreffende Dampfer angehört: Der Dampfer „Langleatarn“, auf dem die verdächtigen Personen gefunden wurden, lief aus Tyne nach Oran (Algerien) aus. Später lief der Dampfer mehrere Häfen des Mittelmeers und des Schwarzen Meers an. Es wurde aber kein französischer Hafen angelaufen. Die Verdächtigen wurden am 13. August

Die Note ist überreicht

Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr überreichte der jugoslawische Außenminister Bogosjub Tzvetić begleitet vom händigen Völkerbunddelegierten Jotić und in Anwesenheit des gegenwärtigen Ratspräsidenten des VB Dr. Eduard Beneš, dem Generalsekretär des VB Avenol die Note der jugoslawischen Regierung in der gebeten wird, die Fragen des Marzeller Königsmordes auf die Tagesordnung der nächsten Ratstagung zu legen.

Ein Begleitschreiben zu dieser Note begründet unter Berufung auf die Artikel 2 und 11 der Völkerbundpatte dieses Verlangen folgendermaßen:

1. Der Attentäter war fremder Staatsbürger. 2. Der Attentäter war Verurteilter. 3. Er war Mitglied einer aus fremdem Staatsgebiet organisierten Terroristengruppe. 4. Das jugoslawische Recht wurde auf fremdem Staatsboden gefährdet.

Der Begleitbrief kündigt ferner an, der jugoslawische Außenminister werde in den nächsten Tagen eine Denkschrift mit allen Dokumenten über die Terroristenorganisationen überreichen.

Eine deutsche Handelskammer für Jugoslawien

Vor wenigen Tagen wurde anlässlich des Mitteldeutschen Wirtschaftstages in Deutschland die Deutsche Handelskammer für Jugoslawien gegründet. Sie wird in erster Linie von großen, am Warenaustausch mit unserem Lande interessierten Firmen getragen. An der Gründungsversammlung nahmen u. a. der jugoslawische Gesandte in Berlin, Dr. Balugdzic, Legationsrat Kasic und der Handelsdelegierte Katic teil. Der Geschäftsführer des Mitteldeutschen Wirtschaftstages, Dr. Hahn, legte die Gründe für die Errichtung dieser Handelskammer auseinander, während Generalkonsul Dr. Feinhold aus Beograd über die wirtschaftlichen Verhältnisse Jugoslawiens und besonders über das große Interesse jugoslawischer Wirtschaftskreise an der Gründung dieser Kammer berichtete.

Zum Vorsitzenden der Deutschen Handelskammer für Jugoslawien wurde der frühere deutsche Gesandte in Beograd, Freiherr von Dufour Peronce gewählt. Als seine Stellvertreter fungieren die Herren Eversmann (Riedel A.G.) und Elfe (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft). Den Schriftführerposten bekleidet Dr. Hahn vom Mitteldeutschen Wirtschaftstag und den Kassensführerposten Dr. Klein vom Deutschen Industrie- und Handelslag. Damit ist also auch der unmittelbare Anschluß an große deutsche Wirtschaftsorganisationen gegeben.

In Beograd wird in Kürze das Nationalkomitee der Deutschen Handelskammer für Jugoslawien gegründet werden.

Gegen die Steuererhöhung

In Ljubljana blieben am Donnerstag alle Geschäfte aus Protest gegen die 100—200 prozentige Erhöhung der direkten Steuern geschlossen. Zu Zwischenfällen ist es nirgendwo gekommen.

entdeckt, zwei Tage nach dem Auslaufen des Dampfers aus dem Hafen von Oran. Sie konnten jedoch erst in Vancouver ausgeschifft werden, da in keinem Hafen, den das Schiff früher anlies, die Behörden die Leute übernehmen wollten.

Kriegsschuld auf hellseherisch

Technik und Wissenschaft haben das Rüstungswesen in aller Welt nahezu auf die Stufe der Vollendung gebracht. Die Auswahl der möglichen Tötungsarten ist überaus reichhaltig geworden. Wenn man sich einen Krieg der Zukunft ausmalt, braucht man nicht erst das Gruseln zu erlernen. Vater Radezky oder Napoleon, so sie heute aus dem Grabe stiegen, schlugen die Hände vor Staunen zusammen ob der kriegstechnischen Vordränge unserer Zeit.

Auch Hellseherei und Schwarzkunst scheinen auf diesem Gebiet des Fortschrittes ihren Anteil zu haben, da man sogar schon den Schuldtragenden eines kommenden Weltkrieges feststellen haben will: Deutschland. Tag für Tag findet dieses Forschungsergebnis seinen Niederschlag in diesem oder jenem Blatt der Weltpresse, in deren Schriftleitungen der Großteil jener seherisch so sehr begabten Forscher zu suchen ist. Und wer sich vor Augen hält, daß die Weltpresse ein Machtfaktor des Judentums ist, jenes „ausgewählten“ Volkes, das mit dem heutigen Deutschland in grimmer Fehde liegt, ist auch von der Erkenntnis nicht mehr weit, daß allein der Haß die Wünschelruten jener eifrigen Sucher nach dem Schuldigen des Zukunftskrieges gegen Deutschland ausschlagen läßt.

Untersucht man diese Behauptungen und Berichte näher, dann zerfließen sie in nichts, auch dann, wenn sie „von besonderer Seite“ stammen.

Jedermann, der es zugeben will, weiß, daß Deutschland in Versailles mit allen übrigen Staaten auf dem so inoffiziell gelegenen „Platz der Abrüstung“ ein Stillschweigen verabredet hatte. Es ist als Erster vorausgegangen und — niemand ist nachgekommen. Fast wäre man versucht, wie im Märchen zu sagen: Und wenn es nicht gestorben ist, dann wartet es noch heute (nämlich auf die Abrüstung der andern).

Lange, lange Jahre sind seither vergangen. Rings um Deutschland ist ein waffenstarrer Ring entstanden, dessen Klirren förmlich hörbar ist. Wenn Deutschland nun darauf dringt, daß dieser Zustand, der für jedes Land auf die Dauer unerträglich sein muß, ein Ende nehmen müsse, heißt es gleich: Deutschland will den Krieg. Es würde den Raum dieser Ausführungen, die ein gewisses Maß nicht überschreiten sollen, zu sehr ausdehnen, wenn sie sich in Einzelheiten ergingen. Darum soll es mit dem Aufzeigen einiger besonderen Ungeheimheiten sein Bewenden haben.

Gauche und Basse in den Angaben über den angeblichen Bestand an Flugzeugen in Deutschland jagen einander. Einmal sind es 50.000, dann 1600, ein andermal wieder 25.000. Deutschlands Flugwesen scheint ein imaginärer Börsenartikel geworden zu sein.

Nach anderen Berichten wieder könnte man meinen, daß die Koffer mit Bazillen zur Verseuchung der übrigen Welt schon gepackt sind. Dann wieder heißt es: Deutschland plane einen Einmarsch

in das Saargebiet, weil es der sicheren Niederlage bei der kommenden Abstimmung zuvorkommen wollte.

So geht es in lieblicher Abwechslung fort. Es liegt Eptem in der Sache. Man streut Mißtrauen und Furcht unter die Völker und kann dadurch Rüstungskredite in beliebiger Höhe mit spielender Leichtigkeit durchdrücken. Die Anschuldigungen bilden außerdem einen vortrefflichen Schild, hinter dem man die eigenen Kanonen unauffällig ganz nahe an die Grenze heranzuführen kann, so nahe sogar, daß die Mündungsrohre fast darüber hinausragen. Da überdies noch in anderen Gebieten unseres Kontinents und in anderen Weltteilen Lebensherde bestehen, so ist es verständlich, daß sich Kriegsfurcht lähmend auf Gemüter und Wirtschaft legt. Nun scheint gerade in jüngster Zeit eine Wendung zum Besseren gekommen zu sein, da und dort hört man aus maßgebendem Munde besonnene und versöhnliche Worte, und gerade Deutschland ist es, das seine Hand immer wieder unentmutig seinen ehemaligen Gegnern mit der Gebärde des Friedens entgegenstreckt.

Der Völkerbund hat bis heute nicht die Erwartungen erfüllt, die in ihn gesetzt worden sind; vielleicht gerade noch hinsichtlich der Kosten, die diese Einrichtung verursacht.

Es ist jedoch durchaus möglich, daß sich endlich alle Völker zu gedeiblicher Zusammenarbeit finden und ehrlich und ohne Hinterhalt die Probleme der Gegenwart entspitzen. Dazu gehört nur eines: guter Wille.

Wenn die hohe Diplomatie ein Spiel ist, in dem sich große Geister messen, dann mögen die Spieler stets eingebend sein, daß das Wohl und Wehe der Völker, deren Vertrauen sie berufen hat, die Spieleinsätze sind. **Wipl (Gelse).**

Abreise der österreichischen Flüchtlinge

Es liegt nunmehr fest, daß die in verschiedenen Lagern (Barasdin, Bojra, Bjelovar) untergebrachten österreichischen Flüchtlinge der Julirevolte Sonntag oder Montag nach Suat abreisen, von wo sie auf zwei Dampfern nach Deutschland fahren. Die Lagerinsassen veranstalteten Abschiedsabend mit Konzertvorträgen, zu denen auch die Vertreter zahlreicher Behörden und Organisationen erschienen.

Die Hundekontumaz für die Stadt Gelse ist seit heute aufgehoben.

Kandidat für Doktorhut und Kaiserkrone

Otto von Habsburg scheint, sobald er das Rechtsstudium in Belgien vollendet haben wird, seine Anwaltschaft vom Thron seiner Väter ausüben zu wollen.

Österreich ist von seinen Fortschritten im Studium begeistert. Das beweist die Anteilnahme an der Feier seines 22. Geburtstages, den er am 21. November beging. In vielen Kirchen stiegen bei Feiertagsdiensten inbrünstige Gebete zum Himmel, der liebe Gott möge Anschließgegner sein und den strebsamen jungen Juristen gnädig auf den Thron (Kaiserthron) heben.

Die überwiegende Mehrzahl der Juristen im deutschen Wien besteht aus Juden. Drum ist es für einen Anfänger notwendig, bei ihnen gut angeschrieben sein. Auch hierin steht es günstig, wie die Andachten in den Synagogen an Ottos Geburtstag es bewiesen haben.

In den letzten Tagen muß in Österreich ein Massensterben eingeleitet haben, das alle Habsburggegner hinweggerafft hat. Sonst hätte der Festredner Graf Schönburg doch nicht behaupten können, daß alle Österreicher mit unbezähmbarer Sehnsucht auf den Einzug der Habsburger warten. Es sind doch nicht wieder Kanonen losgegangen?

Vielleicht wird cand. iur. Otto von Habsburg in absehbarer Zeit auch noch den Doktor der Staatswissenschaften machen. Das Thema zur diesbezüglichen Dissertation liegt ja auf der Hand: „Wie beglücke ich die Völker des Donauraumes?“

Sollte dereinst die Weltgeschichte für Kaiser Dr. Otto einen Beinamen zu wählen haben, so schlage ich schon heute vor: Otto der Gebildete.

Wipl (Gelse)

Aus Stadt und Land

Ein Vorschlag zur Sannregulierung

Seitdem vor kurzem im Stadtrat der Vorschlag fiel, die eigentliche große Sannregulierung, deren Vollenbung voraussichtlich erst in mehreren Jahren zu erwarten ist, durch die Ausbaggerung des Sannbettes im Stadtgebiet Gelse vorzubereiten, beschäftigt sich die Öffentlichkeit kritisch wieder intensiver mit der Sannregulierung. Es wird dabei mancher Gedanke geäußert, der für das geplante Werk fruchtbar sein könnte. Wir geben einem solchen Gedankengang im folgenden gerne Raum. Wir betonen dabei, daß wir nicht den Anspruch erheben, die Vorregulierung könnte nur auf die von uns vorgeschlagene Weise geschehen. Unser Vorschlag ist aber gewiß geeignet, die Grundlage für eine weitere vernünftige Diskussion zu bilden. Darum sind wir auch gern bereit, dem „Für und wider“ in unserem Blatte Raum zu geben.

Der Vorschlag des Herrn Abgeordneten Prof. Dr. K. K. ging darauf hinaus, man nicht mit einem aus Mitteln der Kanalverwaltung zu beschaffenden Bagger das Sannbett, soweit es in den Bereich der Stadt Gelse fällt, vom Schotter gänzlich reinigen. Die Ausführung dieses Gedankens würde wohl oder übel den Erfolg haben, daß, solange das Sannbett nicht umgebaut ist, jedes mittlere Hochwasser das Sannbett wieder verschottern würde. Denn warum hatten wir in den letzten zwei Jahrzehnten so katastrophale Hochwasser? Darum, weil keinerlei im Mittellauf der Sann einige Kilometer reguliert und ausgerichtet wurden. Auf dieser Strecke gewinnt das Wasser eine unverhältnismäßig hohe Geschwindigkeit, sobald es große Mengen Schotter mitreißt. Durch das Sannbett unterhalb

des Schloßberges wird das Wasser kilometerweit nach rückwärts gestaut, was zur Folge hat, daß sich der Schotter ablagert. Wenn man nun das Sannbett, vom Anie gegen Vise zu, ausbaggern würde, so würde das Wasser eine noch größere Geschwindigkeit erreichen und die Stauung am Schloßberg würde der höheren Geschwindigkeit entsprechend noch bedeutend zunehmen.

Es kann sich also bei einer Vorregulierung nur darum handeln, das Wasser rechtzeitig künstlich abzumengen und zwar dort, wo sich die Stauung durch das Sannbett auszuwirken beginnt, das ist dort, wo sich die große Schotterbank bei Vise im Laufe der Zeit aufschüttete. Dort müßte zunächst der Schotter künstlich abgefangen und nach Bedarf entfernt werden. Dazu müßte über die ganze Breite der Sann eine Schotterfanggrube von mehreren Metern Tiefe und vielleicht 2—300 Meter Länge ausgebaggert werden. Damit wäre gleichzeitig als Zugabe ein herrliches Bad in der nächsten Umgebung Gelses geschaffen. Diese Schotterfanggrube müßte so gebaut sein, daß ihr Ausfluß tiefförmig in eine Rinne übergeht, die bis unter das Sannbett in einer entsprechenden Breite durch das Sannbett zu legen wäre. Dieser Graben, der für die Flößerei entsprechend breit auszuheben wäre, würde den unterhalb der Fanggrube im Flußbett noch vorhandenen alten Schotter selbsttätig abführen und neuer würde nicht, oder nur in sehr geringem Maße dazukommen. An der Schotterfanggrube müßte natürlich ein vom Herrn Abg. Prof. Dr. K. K. vorgeschlagener Bagger ständig bereit liegen. Die vorgeschlagene Rinne aber brauchte nur etwa 50 cm

„Da hast du Brot und Wasser!“

Eine Kriegsepisode

Von Generalmajor d. R. H. Leide

Der Tod eines bekannten Menschen erweckt stets besonderes Interesse. Im Kriege war es auch nicht anders, obwohl dort das Fallen und Sterben sozusagen zur Tagesordnung gehörte. Jeder war dankbar dafür, wenn er von den letzten Stunden des Gefallenen und ihm bekannten Menschen etwas hören konnte. Oft genug konnte man bei solchen Anlässen die Bemerkung hören, ein schöner Tod! Ein glückliches Ende! Ein Held!

Ein glückliches Ende! Was ist Glück? Wenn dazu auch ein ehrendes Andenken gezählt werden darf, dann verdient die folgende Schilderung, die ich anzuhören Gelegenheit hatte, wegen der ungewöhnlichen Zusammenhänge, die dem Erlebnis zu Grunde liegen, wiederholt und zu weiterer Kenntnis gebracht zu werden.

Der Erzähler war Offiziersanwärter. Der rechte Bein war ihm infolge einer Verwundung abgenommen. Statt dessen trug er eine Prothese. Auf die Frage, wie es dazu gekommen sei, erzählte er folgendes Erlebnis:

Während des großen Durchbruches bei Gorlice lag mein Regiment in den ungarischen Waldkarpaten. Die Folgen des Durchbruches machten sich beim Regimente viel später fühlbar. Erst im Juni räumte der Gegner freiwillig seine Stellung. Die

Kriegshandlung kam wieder in Bewegung. Schon bei Dolina — eine Eisenbahnstation — kam es zu sehr heftigen und blutigen Kämpfen. Dort geschah es, daß ich mit meinem Diener, einem bosnischen Muselman — er hieß Omer — in einer flüchtigen Dedung nebeneinander, das heftigste Infanteriefeuer über uns ergehen lassen mußte.

Die Lage wurde immer ungemütlicher, zumal die Verpflegungsvorsorgung nicht Schritt mit den Bedürfnissen hielt und sich Hunger und Durst quälend eingestellt hatten. Ein Anlaß, der mich zu der an Omer gerichteten Frage bewegte, ob in unserem Vorrat noch Wasser und Brot vorhanden wären?

Obwohl ich mich mit der Verneinung zufrieden gab, war Omer doch kurze Zeit darnach von meiner Seite entflohen. Riefend hatte er eine Knapp hinter der Stellung gelegene Niederung erreicht. Von dieser aus war es schon wesentlich leichter, das ersehnte Brot und Wasser zu beschaffen.

Es gelang ihm, den Gefechtszahn aufzufinden, dort erhielt er Brot. Das Wasser besorgte er in dem nahe vorbeischießenden Gebirgsbach. Ganz glücklich über die Beute machte er sich auf den viel gefährlicheren Rückweg. Als das wirkte auf den Risikogläubigen nicht abschreckend. Als ob er etwas zu veräumen hätte, so drängte es ihn, in den Rummel zurückzugelangen. Mir seine Beute zu präsentieren, sich an meiner Freude zu weiden, ließ kein anderes Streben in ihm aufkommen.

So kam er bis an den Rand der schützenden

Niederung. Wenn er den Kopf erhob, konnte er mich sehen. Nur wenige Meter trennten ihn von mir. In wenigen Sprüngen, in drei, vier Sekunden konnte er mich erreichen. Er überlegte nicht lang und wagte den Sprung. Doch kaum hatte er sich erhoben, so erreichte ihn auch schon das Schicksal. Durch einen Bauchschuß tödlich getroffen sank er knapp vor dem Ziele hin. Die Absicht, mir das Brot und Wasser zu reichen, hatte er trotzdem nicht aufgegeben.

Die Schmerzen überwindend, versuchte er mit der letzten Lebenskraft durch Rufen in die Dedung zu kommen. Der Vorgang war inzwischen auch dort bemerkt worden. Es fanden sich Kameraden, die ihm in die Dedung verhalfen.

Von dem Vorwurf, die Anregung zu diesem Unglück gegeben zu haben, konnte ich mich nicht losprechen. Ein Grund, daß ich tief bewegt, mit dem Gefühl des Sünders, an meinen mit dem Tode ringenden Omer herantrat. Als ich aber in seine brechenden Augen sah und die letzten von seinen bleichen Lippen ausgesprochenen Worte hörte „Evo ti kruha i vode“ — da hast du Brot und Wasser — da zog es mich unwiderstehlich auf die Anie neben den sterbenden Mann und ich hätte mir gerne das Herz herausgerissen, um ihn, den treuen, aufopferungsvollen Freund und Kameraden am Leben zu erhalten. Vergeblich war mein Schmerz. Nach wenigen Augenblicken hatte Omer seine edle Seele ausgehaucht.

tiefen zu sein als das jegige Flußbettniveau und könnte daher sehr leicht durch Sandbaggerung ausgetrieben werden. Damit wäre auch die Frage der Unterbringung zahlreicher Arbeitsloser gelöst.

Celje

Evangelische Gemeinde. Das evangelische Pfarramt teilt mit: Sonntag den 25. November begeht die Gemeinde den Totensonntag. In einem besonderen Abendgottesdienste, der um 6 Uhr beginnt, wird sie ihrer Toten gedenken. Vornmittag findet daher kein Gemeindegottesdienst statt.

Totensonntag. Wir reden nicht gerne vom Tode und wir beschäftigen uns nicht gerne mit dem Gedanken an ihn. Aber es gibt Augenblicke und Tage, an denen man, ob man will oder nicht, daran erinnert wird, daß der Mensch in seinem Leben wie Gras ist, wie eine Blume auf dem Felde, kurzlebig und schnell vergänglich. Der Totensonntag ist solch ein Tag. Wir können ihm nicht entgehen, die Kirchenglocken rufen zum Denken an ihn, die Friedhöfe warten auf uns. Der Himmel selbst, dieser meist graue, trübverhangene Novemberrhimmel, scheint uns ihm zu erzählen, vom Totensonntag der evangelischen Kirche.

Vortrag. Wir weisen nochmals auf den vom Schwäbisch-Deutschen Kulturbund veranstalteten, hochinteressanten Vortrag über die Siebenbürger Sachsen hin. Der Vortrag wird von Prof. Giannoni aus Wien gehalten. Er findet am Donnerstag den 29. November im Kinoaal des Hotels Stoberne statt und beginnt um 20 Uhr. Voraussetzungen: Lichtbilder. Pünktliches Erscheinen erheben. Kein Eintritt.

Amliche Nachrichten. Das Stadtpräsidium teilt uns mit: Mit Bezug auf § 117 des Gesetzes über die Stadtgemeinden wird kundgemacht, daß der vom Stadtpräsidenten ausgearbeitete Vorschlag der Stadtgemeinde Celje und ihrer Unternehmungen für das Rechnungsjahr 1935/36 durch fünf Tage zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt. Jedes Stadteinwohner wie auch jede Person, die in der Stadt Celje eine unmittelbare Steuer bezahlt, hat das Recht zum Vorschlag Stellung zu nehmen.

Der Kindergarten an der städtischen Mädchen-Volksschule wird am Montag den 26. d. M. um 9 Uhr Vormittag eröffnet. Jene Eltern, die ihre Kinder für diese Klasse angemeldet haben, mögen ihre Kleinen am genannten Tage in die Schule bringen, wo sie alle nötigen Informationen erhalten.

Silberne Hochzeit und Geschäftsjubiläum. Heute begeht der Gastwirt Herr Hans Svetel in Gaderje mit seiner Gattin Miji geb. Jojčinig, eine geborene Murederin, die silberne Hochzeit. Gleichzeitig feiert Herr Svetel das 25-jährige Geschäftsjubiläum als Gastwirt und Fleischhauer. Herzlichen Glückwunsch!

Andreasmarkt. Am Freitag den 30. d. M. findet wie alljährlich der Andreasmarkt (Vieh- und Krämermarkt) statt.

Ich hatte meine Fassung noch nicht gewonnen als sich in der gegnerischen Front ein Ereignis abspielte, das durch seine Ungewöhnlichkeit einen starken Eindruck hervorrief.

Ganz unerwartet, wie auf ein Kommando erhob sich ein Teil der Front. Sprang aus der Deckung, um mit erhobenen Händen und mit dem Zuruf nicht zu schießen gegen unsere Stellung vorzugehen. Als ob der Feind Anteil an dem tragischen Vorfall mit Omer genommen und dafür eine Sühne geben wollte, so wirkte das Vorgehen. Immer spärlicher fielen die Schüsse um bald ganz zu verstummen.

So ging es, bis die Russen auf Wurfweite herangelommen waren, dann änderte sich die Situation. Ein Griff nach rückwärts genügte, um die scheinbar wehrlosen Menschen zu gefährlichen Kämpfern umzuwandeln. Jeder hatte eine Handgranate und im gleichen Augenblick waren sie auch schon verheerend in die Reihen der ahnungslosen Soldaten gefallen. Diese Verwirrung auszunützen ging der Gegner zum Sturm vor. Es kam zum Handgemenge, bei welchem jedoch die Russen den Kürzeren zogen.

Eines der ersten Opfer dieser Uebererschlagung war ich selbst. Durch einen Granatsplitter am rechten Bein schwer verwundet, fiel ich knapp neben meinem toten Diener hin. Jetzt aber war es an mir, den Proßack mit der Feldschloche und dem Brot zu hüten und zu schützen. Er ist auch heute noch in meinem Besitze und schätze ich ihn als teuerstes Andenken an meinen edlen und untergegangenen Kameraden.

Nikoloseier des Klubs entfällt. Die bereits traditionell gewesene Nikoloseier des Klubs Celje findet heuer in Anbetracht der Landesstraßen und den Ritterschlössen König Alexander I., den Einiger nicht statt. Die Abgabe bezieht sich auf die Kinderfeier und die Feier der erwachsenen Mitglieder.

Pariser Neuheiten in Frisuren, Dauer- und Wasserwellen, in Haarfarben, Gesichtsmassage und anderer Kosmetika brachte der hiesige Friseur R. Grobelnit aus Paris und empfiehlt sich bestens den geehrten Damen.

Die Friseurgeschäfte in Celje und Umgebung werden am Staatsfeiertag, Samstag den 1. Dezember den ganzen Tag über geschlossen sein.

Den Apothekenachtdienst versteht in der kommenden Woche die Adler-Apotheke (Lontič).

Freiw. Feuerwehr u. Rettungsabtg. Celje, Tel. 1 Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 4. Zug, Zugkommandant M. Rofchier.

Maribor

Johann Pelikan — Achtziger!

Aus Maribor wird uns geschrieben: Am 29. November d. J. feiert Herr Johann Pelikan, einer der ältesten Bürger unserer Stadt, seinen 80. Geburtstag, außerdem begeht der Jubilant am 2. Dezember d. J. sein 50-jähriges Geschäftsjubiläum. Wir nehmen daher die Gelegenheit wahr, um den in unserer Stadt und weit darüber hinaus wohl bekannten, hochgeachteten und beliebten Mitbürger unsere besonderen Glückwünsche und die Sympathie aller, die ihn kennen, zum Ausdruck zu bringen.

Als Vierzehnjähriger kam er bereits in unsere Draufstadt. Doch bald hieß es wieder Abschied nehmen und der junge Hans wanderte nach Graz, um dort die Zuderbäderei zu erlernen. Darauf folgten die Jahre, wo der Bursch auf die Wanderschaft zog, die der heutigen gewerblichen Jugend zu ihrem Nachteil fast ganz abgeht. Hinaus in die Welt hieß es damals, etwas Neues zu sehen und dazu zu lernen, um es dann nutzbringend anzuwenden. So kam Herr Pelikan nach Wien, München und Brunn, in welchen Städten er längere Zeit als Gehilfe tätig war und sein Können vervollständigte und mit 29 Jahren treffen wir ihn wieder in unserer Stadt, wo er im Jahre 1883 in der damaligen Herrengasse 16 ein Geschäft eröffnete. Ueber zwanzigjährige emsige Arbeit ermöglichte es ihm darauf im Jahre 1904 A. Reismeyers Haus und Konditorei in der Herrengasse 25 zu erwerben, welche Konditorei er bis heute auf neuzeitlicher Basis weiterführt.

Während all dieser Zeit hat es Herr Pelikan verstanden, sich durch seine Arbeit und sein Wesen die Achtung und Wertschätzung seiner Mitbürger zu erringen, sei es, daß er durch sein Wissen und seine Organisationsgabe seinem Stande unschätzbare Dienste erwies, sei es, daß er sich dem öffentlichen Leben oder der Fürsorge für die Armen der Stadt widmete. So ist Johann Pelikan seit 1884 als

Mitglied, Kassier und später dann als Obmann der Apportionierungsgenossenschaft (Stupna zdruška) tätig gewesen; im Jahre 1926, bereits als betagter Mann, gründete er eine eigene Zuderbädergenossenschaft für das Verwaltungsgebiet Maribor (Mariborska oblast). Durch 25 Jahre war Johann Pelikan Bezirksvorsitzender und Armenrat. Seine Amtsführung während dieser Zeit fand, neben der ihm von allen Seiten gezeigten Anerkennung auch an allerhöchster Stelle durch Verleihung des St. Savaordens IV. Klasse Würdigung. Außerdem hat sich Herr Pelikan um die Mariborer Kreditanstalt sehr verdient gemacht, der er durch 27 Jahre als Mitglied im Vorstände oder Aufsichtsrate angehört. Unermüdlich war er, wo es galt den gewerblichen Fortschritt zu fördern.

Und selbst heute noch, wo Silberhaar seine Schläfen umgänzt, bemüht sich der Achtziger mit jugendlicher Energie um die Gründung einer Fachschule in Beograd oder Zagreb zur Heranbildung von Spezialisten in der Zuderbäderei.

Mit Freude und Genugtuung kann demnach der Jubilant auf sein arbeitsreiches Leben zurückblicken, wenn jemand, so kann er unserer heranwachsenden, besonders aber der gewerblichen Jugend als nachahmenswertes Vorbild dienen, als ein Mann von unermüdlichem Fleiß, gründlicher Fachkenntnis, stolzem Standesbewußtsein, von biederem und aufrechtem Wesen, Güte und Hilfsbereitschaft, wo immer es in seinen Kräften stand. Ein Stück jener Zeit, wo Begriffe wie Ehre und Ansehen mehr galten als Gewinn und Geld.

Die neuen Steuern

Aus Maribor wird uns geschrieben: Die Steuer-schraube ist jetzt bei uns so stark angezogen worden, daß die Handels-, Gewerbe- und Industriekreise eine Protestation planen, die mit der Geschäftsperre an einem Wochentag eingeleitet werden soll. Nach Ansicht unseres Steueramtes ist der Reingewinn gegenüber dem Vorjahre nun mit 100 bis 200%, höher einzulegen. Einen so erheblichen gesteigerten Reingewinn vermutet das Steueramt aber nicht nur bei Industriezweigen, die eine ausgeglichene Konjunktur aufweisen, wie die heuer durchgeführten Erweiterungen bewiesen, sondern durchschnittlich bei allen Erwerbszweigen, angefangen bei den Gewerbetreibenden, Kaufleuten und Industriellen bis zu den freien Berufen wie Advokaten, Ärzten und Ingenieuren. Bei allen wird heuer ein etwas höheres Einkommen angenommen als dies im Vorjahre der Fall war. Wir finden allesamt mitten in der Krise und von einer allgemeinen Konjunktur zu reden ist wohl etwas verfrüht wie die Statistik der Steuerpflichtigen deutlich genug beweist. Im vergangenen Jahre gab es noch in diesem Verzeichnis 1774 Namen; heuer hingegen sind darin nur mehr 1653 zu finden, also gibt es heuer um 121 Steuerpflichtige weniger. Dies sind diejenigen, die das vom Steueramt errechnete geringste Einkommen heuer nicht mehr erreichten.

Ein Blick in diese Verzeichnisse ist überhaupt

den Omer. Mit vielen anderen Schicksalsgenossen ruht er auf dem Soldatenfriedhof bei Dolina. Ein Held, dessen Name keine Kriegsgeschichte verzeichnen wird, dessen Andenken aber der höchsten Verehrung würdig ist.

So schloß der Invalide seine von den Zuhörern mit tiefer Ergriffenheit aufgenommene Erzählung. Die Opferbereitschaft „Brot und Wasser“ zu beschaffen und auch anderen zu gönnen, wird heute durch keine Kriegshandlung mehr gehemmt und doch werden sich viele Menschen dem Eindruck nicht entziehen können, daß die von Omer — dem Helden ohne Waffe — vollbrachte Tat mehr denn je ein ehrendes Andenken verdient.

Strindberg: Ostern

Zur Dienstag-Aufführung im Stadttheater

Unsere Zeit hat mit Strindberg nichts mehr gemein. Sie versteht ihn noch weniger als seine eigene Generation um die Wende des vorigen Jahrhunderts. Denn Strindberg war ein Hasser der Welt, ein zuletzt gemütskranker Mensch, der den eigenen inneren Zwiespalt immer wieder in seine Kampfwerte hineintrug. Darum tragen die Menschen, die er auf die Bühne stellt auch die Merkmale seiner eigenen, hohen Empfindsamkeit, Doppelsinnigkeit, ohne jedoch ganz wellentrübt zu sein. Denn Strindberg war trotz seiner Menschenfeinde ein feiner

Beobachter des Lebens und der Menschen. Was wir aber an ihm heute nicht verstehen können, ist das krankhafte Wesen seiner Figuren, die übertrieben leiden und ihren Schmerz aus Tiefen holen, die für den modernen, gesunden Menschen nicht existieren, die er darum instinktiv ablehnt. Die typische Strindberg'sche Figur geht immer hart am Wahnsinn vorbei.

Es war darum ein Wagnis, dem Publikum unserer Stadt eines der schwächsten Strindbergstücke, „Ostern, ein Passionspiel“ zur Eröffnung der Theateraison vorzuführen. Ein Wagnis, darum, weil das eben skizzierte Wesen der Strindberg'schen Figuren dem Regisseur und dem Schauspieler leicht zu einer Klippe wird, daß sie Menschen auf die Bühne stellen, die keine Beziehung mehr haben zum Menschen, der ihrem Tun vom Zuschauertraum aus folgt. Man kann zur Ehre des Regisseurs und seines Ensembles jedoch sagen, daß er diese Klippe zweifellos gesehen und — überbrückt hat. Es gelang dem Regisseur Emil Debevec (gleichzeitig Uebersetzer des Stückes ins Slowenische), durch Spiel und Aufmachung der Aufführung soviel Moderne einzubringen, daß der Zuschauer nicht abgestoßen wurde, sondern gern mitging. Die gefährlichste, typische Strindbergfigur dieses Stückes ist Leonore, die von Frau Pariz vollendet dargestellt wurde. Sie bildete den schauspielerischen Mittelpunkt des Abends. Um sie gruppierten sich zunächst drei weitere, lebenswahre Menschen, Ellis (Herr Debevec) der

sehr aufschlußreich: Man sieht, daß der Reingewinn unserer Industrie mit 26.000.000 Dinar errechnet erscheint. Es lohnt sich eine Gegenüberstellung der Steuerjahre einiger Unternehmungen. Ein gewisses Textilgroßunternehmen bezahlte im vergangenen Jahr seine Steuern nach der Bemessungsgrundlage von 3.100.000 Dinar, heuer ist diese Steuerbemessungsgrundlage auf 6.725.000 Dinar erhöht worden. Ein anderes Unternehmen erfährt eine Erhöhung von 3.000.000 Dinar (1933) auf 5.541.000 Dinar (1934). Ein Betrieb, dessen Reingewinn im vergangenen Jahr mit 160.000 Dinar angenommen wurde, soll nun heuer für einen solchen von 954.000 Dinar Steuern entrichten. Ein weiterer Betrieb: (1933) 488.000, (1934) 2.093.600 Dinar. Eine Seidenfabrik erhielt im vergangenen Jahre eine Voranschreibung von 352.000 Dinar, heuer ist sie auf 1.944.200 Dinar emporgehoben worden.

Unsere Textilindustrie vertritt ja eine gewisse Steuererhöhung, dies beweisen ihre vielen Umbauten, die sie Jahr für Jahr aufführen, aber eine solche Steigerung scheint uns doch etwas zu hoch. Unsere Kaufmannschaft wird jedoch eine so enorme Steuererhöhung nicht mehr vertragen. Einem Schreibmaschinenhändler, der auch nebenbei einen Handelskurs unterhält, wurde ein Reingewinn von 200.600 Dinar errechnet. Eine Greißlerin wurde auf 27.000 Dinar Reingewinn geschätzt. Ein Großkaufmann wurde im vergangenen Jahre auf 240.000 Dinar Reingewinn geschätzt, heuer ist diese Summe auf 433.000 Dinar „angewachsen“. Wenn man vorstehende Daten liest, so begreift man ohne weiteres die Erregung unserer Kaufmannschaft.

Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen. Ueber dieses Thema wird Hofrat Dr. Giannoni aus Wien am Mittwoch den 28. November über Einladung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes um 20 Uhr im Saale der „Zadržna gospodarska banka“ einen Vortrag halten, den prachtvolle Lichtbilder begleiten werden. Er wird uns am Donauwege von Wien über Budapest, Belgrad durchs Eiserne Tor nach Orşowa führen und vom Leben und den Sitten der Siebenbürger Sachsen erzählen. In prächtigen Bildern werden wir dann die herrlichen Trachten, die Kirchenburgen und die landschaftlichen Schönheiten des herrlichen Landes an uns vorüberziehen sehen. Hofrat Giannoni, ein glänzender Redner, der es wie selten jemand versteht, den Stoff anschaulich und lebendig zu gestalten, hat über das selbe Thema auch in Wien und anderen Städten gesprochen und überall begeisterte Prehrkrisen gefunden. Sitzplätze von 4—10 Dinar sind im Musikalienhaus Höfer zu erhalten.

Die Abreise der gesuchten Nationalsozialisten ist, wie uns aus Maribor berichtet wird, auf den 28. November verschoben worden. Die Einschiffung wird in Salsal und zwar auf zwei Dampfer erfolgen. In den letzten Tagen kamen noch eine Reihe von Flüchtlingen hier an, die in das Lager Barojdin weitergeleitet wurden. Einige Frauen, deren Männer im Lager weilen,

Bruder, die Mutter (Frau Vera) und Benjamin (Herr Jan). Der Ellis des Regisseurs Debever war der gewaltige, unter der Schande des Vaters leidende Heimatlicher, ohne Vertreibung, gegen Schluß des Stückes fast etwas zu beherzigt. Die von Frau Vera dargestellte Mutter atmete natürliches Leben, trug die Züge eines Menschen, wie ihm nur ausgereiftes Künstlerum auf die Bühne zu stellen vermog. (Frau Vera galt auf deutschen Bühnen, zuletzt in Hamburg, vor Jahren als bedeutende Darstellerin Ibsen'scher und Strindberg'scher Frauengestalten). Herr Jan, von ganz kleinen Schwächen abgesehen, stimmte sein Spiel ausgezeichnet auf die kindliche Naivität Eleonores und auf ihr seltsam sehriges Wesen ab. Nun bleibt noch ein besonderes Wort über Lindquist zu sagen. Herr Strindberg verlieh Lindquist sowohl Natürlichkeit und Lebendigkeit, daß sein im Grunde gutes Wesen trotz der Tragfähigkeit wie eine Erlösung das Stück abschloß. Fräulein Bollar bemühte sich mit Erfolg um die wenig dankbare Rolle der Christine. Der Besuch dieses ersten Theaterabends war ausgezeichnet. Das Publikum dankte den Darstellern aus Eubjana herzlich.

Nächste Vorstellung im Stadttheater Dienstag 4. Dezember. Abhard: Migo, das Mädchen vom Montparnasse (Beginn 20 Uhr). Am 5. Dezember Nikolaabend (Beginn 18.30 Uhr).

sind ebenfalls gekommen, um die Reise ins Dritte Reich mitanzutreten. Es ist in den nächsten Tagen damit zu rechnen, daß noch eine ganze Reihe von flüchtigen Nationalsozialisten hier eintreffen wird, um die Gelegenheit, ins Reich zu fahren, nicht zu veräumen.

Promotion. Aus Maribor wird uns berichtet: Herr Herbert Mader wurde dieser Tage auf der Technischen Hochschule in Graz zum Ingenieur (Chemiker) promoviert. Herr Ing. Herbert Mader ist der Sohn des Direktors der Stickstoffwerke in Ruše, Herrn Ing. Robert Mader. Wir gratulieren!

Viele Jahre soll er leben... Aus Maribor wird uns berichtet: Dieser Tage war in unserer Stadt das Gerücht verbreitet gewesen, daß der bekannte Gastwirt Herr Andreas Halwidi, der bekanntlich nun in Paznica bei Maribor eine Wirtschaft betreibt, plötzlich gestorben sei. Ein besonders fixer Kerl verstandig hieson die „Grazzer Tagespost“, die rasch einen Nekrolog brachte. Nun kam es auch dem guten „Andredl“ zu Ohren, daß er eigentlich schon gestorben sei. Er machte sich auf den Weg in die Stadt, um „sich dem Volke zu zeigen“. Nun sind seine Freunde wieder beruhigt und werden sicher nicht verfehlen, ihn dann und wann in seinem neuen „Reich“ aufzusuchen.

Die neue Ringlinie hat, wie wir bereits aus Maribor berichteten, einen lebhaften Protest von Seiten der Kaufmannschaft ausgelöst. Nun gesellen sich aber noch die Sorgen finanzieller Natur von Seiten der Gemeinde hinzu, dann die Wagen dieser Linie laufen so gut wie leer. Mancher Wagenlenker bringt am Abend ganze 50 Dinar Intasso herein, was natürlich etwas wenig ist, da die Benzinkosten bei weitem mehr ausmachen. Also dürfte der Protest der Kaufmannschaft bald bei den Gemeindevältern willigere Ohren finden.

P t u j

Herr Egon Schwab gestorben

Am Donnerstag, den 22. November 1934 ist nach kurzem schweren Leben in Graz Herr Egon Schwab, Inhaber der Fa. E. C. Schwab in Ptuj, verschieden. Mit ihm ist eine der markantesten Erscheinungen des bodenständigen deutschen Bürgertums unserer Stadt dahingegangen.

Egon Schwab stand erst im 54. Lebensjahre. Als er im Jahre 1928 das 100-jährige Jubiläum seiner Firma feierte, konnte er mit berechtigtem Stolz auf seine maßergültige Arbeit als Kaufmann und Bürger zurückblicken. Seine aufrechte und gerade Art, sein unbeirrbarer Rechtsinn und seine patriotische Auffassung von Berufs- und Bürgerpflichten schufen seinem Hause einen Ruf, der an die Zeit rechten adeligen Bürgertums erinnert. Aber nicht nur im Wirkungskreise seiner wertvollen Arbeit war der Verstorbene Vorbild. Als echter deutscher Mann stellte er ein reiches Wissen, seine feste Kraft und seinen unermüdbaren Fleiß in den Dienst der Offenheit, wo und wann man ihn rief. Seit 12 Jahren arbeitete er im Vorstand des Bettauer Vorshupvereines und schuf an maßgebender Stelle mit am Aufbau dieses für unsere Wirtschaft so wichtigen Institutes. Als die Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes gegründet wurde, nahm er bereitwillig das verantwortungsvolle Amt des Obmannes auf sich und unter seiner ruhigen und zielbewußten Führung wuchs dieser kulturelle Sammelplatz unseres Deutschtums zu einer großen, angehenden und segensreichen Körperschaft.

Nun ist sein Leben erloschen, kaum daß es seinen Höhepunkt erreicht hat. Wieder stehen die Deutschen unserer Stadt am Grabe eines der Besten und Treuesten. Mit dem Dahinscheiden des Jahres verbindet sich der bittere Abschied von einem, der durch so viele Jahre an unserer Seite den Kampf des Lebens und den Kampf unseres Volkes gekämpft hat. Mögen unserem Volkstum noch viele Männer geschenkt werden, die gleich dem Verstorbenen ihm in Ehren und Treuen dienen. Die Heimat Erde sei ihm leicht!

Vortrag. Aus Ptuj wird uns berichtet: Die Ortsgruppe Ptuj des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes teilt mit, daß am 30. d. M. im Besaale des Lutherhauses in der Prešernova ulica um 20 Uhr ein Vortrag stattfindet, bei dem Herr Hofrat Giannoni aus Wien über die Siebenbürger Sachsen sprechen wird. Der Vor-

trag ist mit Lichtbildern verbunden. Die Mitglieder des A. B. sowie dessen Freunde sind herzlich eingeladen. Eintritt Din 5.—.

Ročenje

Stara cerkev. Aus Ročenje wird uns berichtet: Vor kurzem raffte der Schnitter Tod unseren alten 70jährigen Pfarrmehner Josef Taktisch dahin. Mit ihm ist ein gutes Stück alten Gottscheer Volkstums eingegangen. Er ruhe in Frieden in der heimatischen Erde, die er bearbeitete, neben seinen Vorgängern, deren er so viele auf den Gottesacker begleitet hat.

Die Kulturbund-Bücherei in Stara cerkev besitzt zur Zeit 242 Bücher. Davon sind 148 unterhaltende, 43 belehrende und 51 jugendliche. Von den 242 Bänden sind 76 aus der Wanderbücherei. Die übrigen wurden von den Mitgliedern des SDRB zur Verfügung gestellt. Gegenwärtig wird die Bücherei von 35 Lesern benutzt. Die Leselust wird immer größer. Die Buchfäden lesen am liebsten Kriegsbücher und Abenteuerromane, während die Mädchen Liebesromane bevorzugen. Die Bücherei wird nach den neuesten Methoden verwaltet. Einige der Bücher, wie z. B. der „Volksduden“, „Sievets“, „Europa“ und die „Weiße Welt“ liegen ständig auf. Ferner liegen auch die Zeitschriften des Leserkreises die ganze Woche im Vereinslokale auf.

Spinn- und Webtische. Aus Ročenje wird uns berichtet: Wie man aus glaubwürdiger Quelle erfährt, werden im heurigen Winter Spinn- und Webtische abgehalten. Es ist noch nicht bestimmt, ob sie in Götting oder in Unterdeutschnau abgehalten werden. Jedenfalls wäre es zweckmäßiger, den Kurs in Unterdeutschnau abzuhalten, da hier noch viele Spinnräder vorhanden sind und in Oberdeutschnau, etwa eine halbe Stunde entfernt wohnt ein bereiteter Weber, der im Winter immer noch fleißig webt und dieser könnte die zukünftigen Weber in die Arbeit einführen. Diesem Spinn- und Webkurs werden aus allen Teilen des Gottscheerlandes Mädchen und Burken beizuwohnen. In Betracht kommen selbstverständlich nur solche, die sich für das Gewerbe wirklich interessieren und ihre Kenntnisse später auch anderen beibringen wollen. Wieder sollen Hans und Floss in unserem Ländchen blühen und wieder sollen an den Winterabenden die Spinnräder lurren. Wenn das Spinnen und Weben erst einmal wieder Sitte geworden ist, dann wird es im Lande wieder besser gehen, denn das Geld, das man für Stoffe und Leinen ausgibt, kann in der Tasche bleiben, da man wieder Hemden und Ärmel aus selbstgefertigten Stoffen tragen wird. Das grobe Leinen ist ja in den Großstädten sehr modern und wird von Alt und Jung gern getragen, warum soll man es nicht auch bei den Landeuten sehen? Dazu hat das selbstgemachte Zeug noch den Vorzug, daß es viel haltbarer ist als das gekaufte. Also Burken und Mädchen, geht an die Arbeit, aus jeder Gemeinde sollen wenigstens zwei erscheinen! Daß genügend Interessenten erscheinen, dafür sollen die Ortsgruppen des SDRB Sorge tragen.

Die Kostprobe

Shaw wird ein Golfplatz vorgeführt. Erdklumpchen fliegen nach allen Richtungen. Man fragt Shaw, wie ihm der Platz gefalle. „Sehr gut! Es ist der beste, den ich je gekostet habe!“

Merkwürdig

Ein alter Farmer sitzt mit seiner Frau in der Abenddämmerung. Grinsen zippen, und der Alte sagt im Einschlafen: „Ach, ich liebe das Zippen so sehr.“ Als später von der Kirche Gesang herübertrönt, sagt seine Frau träumerisch: „Hör nur, wie schön!“ Schläfrig murmelt der Alte: „Ja, das machen sie mit den Hinterbeinen.“

Versicherungsgesellschaft

sucht für Celje und Umgebung repräsentationsfähigen agilen Vertreter gegen Fixum und Provision. Offerte unter „Repräsentant“ an Annoncenbüro Hinko Sax, Maribor.

Drucksachen

für Handel, Industrie u. Gewerbe.
liefert prompt
Vereinsbuchdruckerei „Celja“

Gasthof „Lisce“ Hausschlachtung

20 verschiedene **Petroleum-Lampen** zu verkaufen. Auch einige **Bilder**. Nur am 1. und 2. Dezember Schloß **Neukloster**, Sv. Peter v Sav. Dol. pri Celju

Wohnung

für kinderloses Ehepaar zu vermieten, bestehend aus Küche und Zimmer. Anfragen in der Verwaltung des Blattes.



I V A N F R I C
Grosse Auswahl von
Winterhandschuhen

C Handschuhmacher — Glavnit g

Auf Schloß Pleona im Saustal ist eine schöne

Fünfzimmerwohnung

mit Nebenräumen und Gemüsegarten sofort preiswert zu vermieten. Gutsverwaltung Pleona Post Zalec.

Kellermeister

oder Kellereipraktikant mit guter Fachschulausbildung und Praxis im Weinfach, nur absolut nüchtern und verlässlich, wird für größere Weinkellerei im Draubanat gesucht. Angebote nebst Beschreibung des Lebenslaufes und Angabe von Referenzen sind zu richten an die Verw. d. Blattes.

„Nur ein reines, liches, deutsches Mädchen ist im Stande, mir in meinem Heime einen warmen Herd zu gründen!“

Erbütte ungeschminkte Biographie und Lichtbild, auf das mein deutsches Manneswort Bürge sei! — Verwaltung der „Deutschen Zeitung“ Kennwort „Charakter“

Maria Schwab, geb. Hutter, gibt im eigenen wie im Namen ihres Sohnes **Harald Schwab** und ihrer Schwiegertochter **Magdalene Schwab**, geb. Popović und aller übrigen Verwandten schmerz erfüllt Nachricht, daß ihr innigstgeliebter Gatte, bezw. Vater und Schwiegervater, Herr

Egon Schwab

Großkaufmann

am Donnerstag den 22. November 1934 morgens nach schwerem Leiden versehen mit den hl. Sterbesakramenten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Hülle des teuren Heimgegangenen wird von Graz nach Ptuj überführt und daselbst Samstag den 24. November 1934 um 3 Uhr Nachmittag vom Trauerhause, Slovenski trg 1, aus auf dem Stadtfriedhof ins Grab gelegt.

Die hl. Seelenmesse wird am Montag den 26. November um 7/8 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche zu Ptuj gelesen werden.

Ptuj, den 22. November 1934.

Wir geben hiemit die traurige Nachricht von dem Heimgange unseres Obmannstellvertreters, des Herrn

Egon Schwab

Großkaufmannes in Ptuj

Der Verewigte gehörte seit dem Jahre 1922 der Vorstehung unserer Anstalt an und widmete dem Wohle derselben in aufopferungsvollster und uneigennützigster Weise sein Wissen und seine Tatkraft.

Wir werden ihm stets das ehrendste Gedenken bewahren.

Ptuj, am 22. November 1934.

Pettauer Vorschußverein
reg. Genossenschaft mit unbesch. Haftung
Ptuj

Der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund, Ortsgruppe Ptuj, gibt hiemit geziemend Nachricht vom Ableben des Obmannes, Herrn

Egon Schwab

Großkaufmannes in Ptuj

Der Verstorbene war seit der Gründung der Ortsgruppe ihr Obmann und seiner Arbeit ist die schöne Entwicklung derselben zu verdanken. Nicht nur die Mitglieder des Kulturbundes, sondern alle Angehörigen der deutschen Minderheit neigen sich erschüttert vor dem Wirken des Schicksals, das den aufrechten deutschen Mann in der Blüte seiner Jahre dahingerafft hat.

Ehre seinem Angedenken!

Ptuj, am 22. November 1934.

Weihnacht und Wintersport in Deutschland

60% Ermässigung

für Ausländer und Auslandsdeutsche
auf der Deutschen Reichsbahn in der Zeit von

21. Dezember 1934 bis 17. März 1935
13. April 1935 bis 19. April 1935
1. Juni 1935 bis 31. Oktober 1935

alle Auskünfte erteilt:

Deutsches Verkehrs Büro

BEOGRAD

Knežev Spomenik

Telefon 27-290 und 30-003

Fünfzehnter Ely Beinhorn-Sonderbericht

Copyright by Ely Beinhorn, Berlin

Ely Beinhorn fliegt in Amerika

Am heiligen Brunnen

Die Halbinsel Yucatan ist mit Busch und Dschungel völlig bedeckt. Mit Ausnahme zweier kleiner Bergzüge ist sie ein flaches Land. Alle Wasserläufe liegen unter der Erde. Ueber das Land verstreut sieht man beim Überfliegen von Zeit zu Zeit Seen oder besser Wasserlöcher, geht man aber tiefer herunter, dann stellt man fest, daß der Wasserpiegel weit unter der sonstigen Höhe des Geländes liegt. In diesen tiefliegenden Brunnen sammelt sich das Wasser der unterirdischen Rufe.

Chichen-Itza, die einst blühende Hauptstadt der Mayas, liegt zwischen zweier solchen Brunnen. Einer der beiden war das Trinkwasser-Reservoir, der andere war dem Gott des Regens geweiht.

Kommen Sie jetzt mit mir am späten Nachmittag vom Tempel des großen Kukulcan die heilige Opferstraße entlang zum heiligen Brunnen. Vor uns sehen wir einen kleinen Einschnitt, dem wir in den wilden Dschungel hineinschließen. Das ist die uralte gepflasterte Straße, auf der die dem Regengott geweihten menschlichen Opfer ihrem schrecklichen Schicksal entgegen geführt wurden. Da sehen wir am Rande des Pfades eine viereckige Steinplatte mit einem Loch in der Mitte; das war einer der zahlreichen Standartenhalter.

Vor uns öffnet sich eine kleine Nische, und nun stehen wir vor dem heiligen Brunnen. Der Brunnen ist rund, hat einen Durchmesser von rund fünfzig Metern, und der Urwald geht bis unmittelbar an seinen Rand. Das wäre alles nichts Besonderes. Aber nun kommt das Unheimliche: Die Wasserfläche liegt dreißig Meter tief unter uns, und ringsherum gehen die porösen, senkrechten Felswände, aus denen hier und da ein Strauch oder Schlingengewächs bis auf den Wasserpiegel herunterhängt. Bewegungslos liegt da unter der Wasserfläche. Die Oberfläche sieht schmutzig aus. Herunterfallende Blätter und alter Blütenstaub bleibt liegen, weil das Wasser keinen direkten Abfluß hat. Dabei ist es keineswegs totenstill hier. Die Grillen zirpen, ein Vogel fliegt trillernd zum nächsten Baum, und da unten kriecht sogar eine

Eidechse in den Felswänden des Brunnens umher. Und doch — man kann sich der unheimlichen Stimmung des Ortes nicht entziehen.

Und jetzt wandern wir beinahe tausend Jahre zurück.

Das Land leidet sehr unter einer furchtbaren Trockenheit; in kurzer Zeit wird die Ernte verbrannt sein. Mitleidlos schickt die Sonne von morgens bis abends ihre glühenden Strahlen auf das Land der Mayas herunter. Nohoch-Yumcac, der Gott des Regens, fordert wieder einmal sein Opfer.

Die schönsten Mädchen des Landes werden früh von ihren Eltern getrennt und im Tempel der Nonnen erzogen. Dort werden sie in allen Künsten und Wissenschaften ausgebildet. Ihre Reinheit und Schönheit ist ihr höchstes Gut, das von ihnen bewußt gewahrt wird; denn vielleicht werden sie eines Tages zur Braut des Regengottes auserwählt. Das wäre die höchste Ehre, die auf dieser Erde je einer Tochter der Mayas zuteil werden kann.

Jedes Jahr, wenn die Trockenheit nicht mehr zu ertragen ist, wird ein Tag bestimmt, an dem die Vermählung der Jungfrau mit Yumcac stattfinden soll.

Seit Tagen sind die Menschen aus der Umgebung zusammengeköpft, um selber ihre beschiedenen Gaben zu opfern. Auf allen Wegen sind Standarten aufgespielt. Gekloppt und voll Hoffnung, die auserwählte zu sein, warten die Jungfrauen auf die Entscheidung, wer in diesem Jahr dem Gott als Braut in der undurchsichtigen feuchten Tiefe angelobt werden wird. O nein, sie haben keine Furcht vor ihrem so grauenvoll erscheinenden Schicksal! Es ist ihnen seit frühester Jugend von ihren Vätern erzählt worden, wie sie nach dem kurzen Fall in die Tiefe unten im Palast des Regengottes glücklich sein würden.

Die gewählte Braut wird herrlich geschmückt und von Tausenden unter Weisfalkrufen zum Altar vor dem Brunnen geleitet. Während der letzten Vorbereitungen bringt das Volk seine Opfer dar, die sich ganz nach dem Vermögen des Einzelnen richten. Von den schönsten Gold- und Jagdgegen-

ständen gibt es alles bis herunter zum Korn des armen Mannes. Aber eine Bedingung ist zu erfüllen, bevor die Opfer in die Tiefe gestochen werden: Alles muß zerbrochen, verbogen oder zerstört sein. Der Gott des Regens nimmt kein Opfer an, das heil und vollständig ist, wenn es auch bis zum Beginn der Zeremonie in einem tadellosen Zustand gewesen sein mußte. Inzwischen ist der Schall der heiligen Trompeten immer eindringlicher geworden. Die Braut, die kaum dem Kindesalter entwachsen ist, wird von den Männern ergriffen, im Rhythmus hin- und hergeschwungen, bis sie auf ein Zeichen des Priesters in einem riesigen Bogen in den Brunnen geschleudert wird, um von den Armen Yumcacs empfangen zu werden. Nun wird der Gott durch dieses unerhörte Opfer befriedigt sein und dem Land den segenspendenden Regen schicken!

Es kam auch gelegentlich vor, daß der Gott die Braut verweigerte, wenn sie zufällig litzengroße und unverletzt die Wasserfläche durchschnitt und an der Oberfläche wieder auftauchte. Dann wurde sie aus dem Brunnen herausgeholt und wieder in Ehren von ihrem Volke aufgenommen. Es bedeutete, daß dem Gott das Anbieten des Opfers schon genügt hatte. Diese Mädchen erzählten, daß sie in dem Moment unter Wasser den Palast des Yumcacs, umgeben von Tausenden von Wesen, gesehen hätten.

So steht es in den alten Büchern. Und es klingt wie eine schauerliche Sage. Bis vor dreißig Jahren Mr. Thompson, der erste amerikanische Konsul, nach Yucatan kam. Fasziniert durch Abenteuerbücher über die wahrscheinlich in dem heiligen Brunnen von Chichen-Itza verborgenen Schätze der Mayas erwarb er von der mexikanischen Regierung das ganze um die Ruinen herumliegende Gebiet, an dem damals von keiner Seite Interesse bestand, weil die dort lebenden Eingeborenen sich äußerst feindlich jedem Fremden gegenüber verhielten. Thompson fand alle alten Berichte bestätigt. Nach Schätzung der mexikanischen Regierung entbede er Schätze von mehr als zweihunderttausend Dollar Wert. Da waren allein fünftausend Jadeidole, wunderbar ausgearbeitet, Gold, Waffen, Keramiken, Metall und Gummigegegenstände. Und das Ergreifendste war, daß er viele, viele Skelette junger Mädchen fand, die Reste der dem Regengott geopfert Braute. Manche von ihnen hatten noch Teile ihrer wingigen Sandalen um die Knochen geschnitten.

Stunde um Stunde habe ich den letzten Tagen an dem heiligen Brunnen verbracht, und nur schwer konnte ich mich jedesmal wieder losreißen. Haben die geweihten Jungfrauen bei Nohoch-Yumcac in der Tiefe ihr Glück gefunden?

Sport

Meisterschaft

Atletik: Olymp

Sonntag den 25. d. M. um 15 Uhr wird am Sportplatz des Athletik Sportklubs das wichtigste Meisterschaftsspiel der Herbstsaison ausgetragen. Beide Mannschaften haben bis jetzt noch keine Niederlage. Der Sieger aus diesem Spiele ist gleichzeitig Herbstmeister des Kreises Celsa.

Trotz des hohen Einfluges dieses wichtigsten Spieles der ganzen Saison hoffen wir, daß beide Mannschaften sich gegenseitig ritterlich belämpfen werden.

Der Schiedsrichter wird aus Eufubiana beigestellt.

Um 13 Uhr treffen sich am gleichen Tage die beiden Reserven zu einem Freundschaftsspiel.

Fremdenverkehr

Fremdenbewegung in der Draubanschaft. In den ersten drei Viertel Jahren 1934 wurde die Draubanschaft von 98 476 Fremden besucht gegen 110.557 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Unter den Ausländern nehmen die Österreicher mit 10.454 Personen die erste Stelle ein. Darauf folgen die Tschechoslowaken mit 5.427 und die Reichsdeutschen mit 3.613, die Italiener mit 2.120 und die Ungarn mit 1.393. Die Zahl der Besucher aus Österreich, Deutschland und Italien ist gegenüber dem Vorjahre gestiegen. Es wird sich im nächsten Jahr darum handeln, diese Steigerung nicht abfallen zu lassen, sondern noch zu erhöhen.